

# Nassauischer Anzeiger.

## Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

### Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Wesenspreis: bei sämtlichen Postanstalten  
7/8-jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung  
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.  
Erscheint 3 mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags, Samstags.  
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Amliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spalt. Colonetzelle  
od. deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.  
Redaktion und Expedition:  
Biedrich a. Rh., Rathhausstraße Nr. 16.  
Telephon Nr. 41.  
Rotations-Druck und Verlag der  
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Giesenheim, Frauenstein, Georgensborn, Heseloh, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Wellbach, Wisker, Wildschaffen.

Nr. 110.

Samstag, den 14. September 1918

Postkontonummer  
Frankfurt (Main) Nr. 10114

18. Jahrgang

### Amtlicher Teil.

#### Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7  
Absatz 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Helfer für die Etappe!  
In dem gewaltigen von unserer Heere besetzten feindlichen Gebiet werden zur Verwendung bei Militärbehörden in erhöhtem Maße zahlreiche Hilfskräfte benötigt.

Das Interesse des Vaterlandes verlangt, daß taugliche und entbehrliche Kräfte der Heimat sich zu diesem Etappenendienst zur Verfügung stellen. Zahlreiche kriegsverwendungsfähige Militärpersonen müssen im besetzten Gebiet noch für den Dienst an der Front freigestellt werden.

Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind durchaus günstig. Neben reichlicher freier Verpflegung und freier Unterkunft wird gute Entlohnung gewährt. Auch ist Gelegenheit zur Beschaffung billiger Bekleidung gegeben. Und was bedeutet die Notwendigkeit, sich in fremde Verhältnisse einzugewöhnen, gegenüber dem Raub von Opfern und Entbehrungen, das unsere Krieger seit Jahren freudig ertragen.

Räumliche Hilfskräfte jeden Alters, besonders auch jugendliche, können, wenn sie geeignet befunden werden, Beschäftigung im besetzten Gebiet im Westen finden und zwar für Arbeitsdienst jeglicher Art, Boten- und Ordnonanzdienst, sowie als Schreiber, Buchhalter, Kaufleute, Verkäufer, Lagerverwalter, Aufsichtleute, Handwerker jeder Art.

Personen mit französischen und flämischen Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt.

Beschäftigte können nicht angenommen werden, mit Ausnahme der 50% oder mehr erwerbsbeschränkten Kriegsbefähigten und der Jugendlichen bis zum Beginn der Einberufung ihres Jahrganges in der Heimat.

Als Entgelt wird gewährt:  
Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, die Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Krankheitsbehandlung sowie angemessene Bezahlung.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an eine bestimmte Bedarfstelle wird ein „vorläufiger Dienstvertrag“ abgeschlossen. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst im Anstellungsvertrag selbst festgelegt werden. Sie richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit des Betreffenden. Eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert. Falls Bedürftigkeit vorliegt, werden außerdem Zulagen für die in der Heimat zu versorgenden Familienangehörigen gewährt.

Die Verlorenen, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden, ist besonders geregelt.

Meldungen nehmen entgegen für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden, Untermainkreis, Rheingaukreis, Bezirkskommando Wiesbaden, Vertramstr. 3, Zimmer 45, und Hilfsdienststelle Wiesbaden, Dohheimerstr. 1, Zimmer 12.

Dabei sind vorzulegen: Etwas Militärpapier, Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapier, erforderlichenfalls Arbeitschein. Es ist anzugeben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann. Eine vorläufige ärztliche Untersuchung erfolgt kostenlos bei dem Bezirkskommando. Jeder Bewerber hat sich den erforderlichen Schutzimpfungen zu unterziehen.

Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.

Nr. 484.

## Bekanntmachung

Nr. E. 1.9. 18. R. R. U.

betreffend Höchstpreise von feuerfesten Materialien  
(Silika- und Chamottesteine sowie Mörtel).

Vom 14. September 1918.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 813), sowie des Gesetzes betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen über die Anwendung dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915, 23. März 1916, 22. März 1917 und 8. Mai 1918 (Reichs-Gesetzbl. 1915, S. 25, 1916, S. 183, 1917, S. 253 und 1918, S. 395) mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Zuwiderhandlungen gemäß der Bekanntmachung gegen Preistreiberi vom 8. Mai 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 395) bestraft werden. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlag werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:

- Silikasteine sowie der zugehörige feuerfeste Mörtel.
- Chamottesteine sowie der zugehörige feuerfeste Mörtel.

§ 2.

Höchstpreise.

Für die im § 1 bezeichneten Gegenstände dürfen für je 1000 Kg. keine höheren Preise gefordert oder bezahlt werden, als die nachstehenden:

A. Silikamaterialien.

- |  |           |
|--|-----------|
| 1. Silikasteine I. Qualität                        | 117.00 .M |
| 2. Silikasteine II. Qualität                       | 95.00 .M  |
| 3. Silikamörtel I. Qualität (ausschl. Verpackung)  | 54.00 .M  |
| 4. Silikamörtel II. Qualität (ausschl. Verpackung) | 50.00 .M  |
- Die Preise zu 1 und 2 gelten nur für Normalsteine von 230 bis 300 Millimeter Länge und 50—75 Millimeter Stärke; die Preise für Formsteine unterliegen freier Vereinbarung.

B. Chamottematerialien.

- |  |           |
|--|-----------|
| 1. Hochofensteine  |           |
| a) Hochofensteine über 40 v. H. Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub> | 194.00 .M |
| Hochofensteine von 38—40 v. H. Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>  | 168.00 .M |
| Hochofensteine von 34—37 v. H. Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>  | 156.00 .M |

Hochofensteine von 30—33 v. H. Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 130.00 .M

Hochofensteine unter 30 v. H. Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 104.00 .M

b) Gipssteine in denselben Qualitäten 10.00 .M weniger,  
c) Mörtel in denselben Qualitäten (ausschl. Verpackung) 20 v. H. weniger.

2. Kokssteine für den Oberbau 130.00 .M

Kokssteine für den Unterbau 104.00 .M

3. Steine für Stahl- und Walzwerke sowie Eisgießereien:

a) Refraktionssteine und Gittersteine, I. Qualität 130.00 .M

Refraktionssteine und Gittersteine, II. Qualität 104.00 .M

b) Pfannen- und Kupolofensteine jeder Art 117.00 .M

4. Normasteine von 3—4 Kg. Stückgewicht (auch für Eisgießereien)

a) Hochbasisch 40 v. H. Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> und mehr 156.00 .M

b) Basisch von 36—39 v. H. Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 138.00 .M

c) Basisch von 32—35 v. H. Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> 110.00 .M

d) Tongebundene saure Steine, Schweißofenqual. I 110.00 .M

e) Tongebundene saure Steine, Schweißofenqual. II 97.00 .M

f) Tongebundene saure Steine, Ruddleofen- oder Kesselqualität 77.00 .M

g) Tongebundene saure Steine, Rauchgasqualität 52.00 .M

Die vorstehenden Preise gelten für Lieferungen ab Werk und für Mengen von 10 000 Kg. an. Bei Lieferungen, die nicht ab Werk erfolgen, dürfen die tatsächlich entstandenen Mehrkosten (für Fracht, Lagerung usw.) den vorstehenden Preisen hinzugerechnet werden.

Bei der Lieferung geringerer Mengen als 10 000 Kg. im Einzelfalle, die nicht vom Erzeuger geliefert werden, dürfen die vorstehenden Preise um 10 v. H. überschritten werden.

Die Höchstpreise gelten für Zahlungen bei Empfang. Wird der Preis gestundet, so dürfen bis zu 2 v. H. Jahreszinsen über Reichsbankdiskont zugelassen werden.

Die Preise für besonders gewünschte Spezialqualitäten und Formen unterliegen der freien Vereinbarung.

§ 3.

Auslandspreise.

Die im § 2 festgesetzten Höchstpreise gelten nicht für Material, das zur Ausfuhr in das Ausland gelangt.

§ 4.

Ausnahmen.

Anträge auf Bewilligung von Ausnahmen sind an das königliche Preussische Kriegsministerium, Kriegs-Nachstoff-Abteilung, Section E, Berlin W 50, Regensburger Str. 26, zu richten. Die Entscheidung über die Anträge behält sich der unterzeichnete zuständige Militärbefehlshaber vor.

§ 5.

Inkrafttreten der Bekanntmachung.

Diese Bekanntmachung tritt am 14. September 1918 in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 14. September 1918.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Gouvernement der Festung Mainz.

Nr. 485.

Ordnung

über

die Erhebung von Gebühren für die Benutzung der Polizeihunde des Landkreises Wiesbaden.

Auf Grund des Beschlusses des Kreisauusschusses vom 14. August 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden folgende Gebührenordnung erlassen:

1. Die Benutzung der Polizeihunde steht in erster Linie den Kreiseingewesenen zu. Ist ein Hund frei, so kann er auch auswärtigen Behörden und Privatpersonen überlassen werden.

2. Die Gebühren für die Benutzung betragen:

a) bei erfolgreicher Arbeit, so daß der Täter der Bestrafung überliefert werden kann, innerhalb des Landkreises Wiesbaden für einen Hund täglich 20 .M, außerhalb des Landkreises Wiesbaden für einen Hund täglich 50 .M;

b) bei erfolgloser Arbeit die Hälfte der vorgenannten Höhe.

3. Außerdem sind die Kosten der Begleitung und des Transports und etwaige sonstige bare Auslagen zu erstatten.

4. Die Gebühren und die Kosten fallen demjenigen zur Last, der die Polizeihunde benutzt.

5. Die Zulassung von fremden Hunden zur Deckung ist freigegeben, und wird hierfür eine Gebühr von 5 .M erhoben.

6. Diese Gebührenordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, den 10. September 1918.

Der Kreisauusschuh des Landkreises Wiesbaden.

J.-Nr. II. 893/2. von Heimburg.

Nr. 486.

Nach einem Runderlaß des Reichsversicherungsamts über die auf Grund der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zu leistenden Zahlungen ist zum Zwecke der Entlastung der Gemeinden, Polizeibehörden usw. verfuhrweise angeordnet, daß vom 1. Juli d. J. ab bei allen Rentenquotungen über monatliche Zahlungen nur einmal, alle Vierteljahre, eine Beglaubigung der Unterschriften, eine Lebens- oder Witwenbescheinigung gefordert werden darf, und zwar für den letzten Monat jedes Vierteljahres. Das Gleiche gilt von der die Beglaubigung erfordern Stempelung der Quittungen über Zulagen zu Renten.

Wiesbaden, den 9. September 1918.

Der Vorsitzende des königlichen Versicherungsamts.

Nr. 487.

Rüdbezug auf meine Verfügung vom 6. 8. 1918 L. 5809 weise ich die Polizeiverwaltungen zu Biedrich und Hochheim, sowie die Herren Bürgermeister der Landgemeinden zur Vermeidung von Mißverständnissen darauf hin, daß Personalausweise, Baherjah und sonstige Reiseausweise dort nicht mehr ausgestellt werden dürfen.

Wiesbaden, den 4. September 1918.

Der königliche Landrat.

von Heimburg.

Nr. 488.

In Stelle des in den Ruhestand getretenen Landrats, Geheimen Regierungsrats Berg in St. Goarshausen, habe ich den Landrat Dr. Wicht in Westerburg zum Stellvertreter des Weinbauaufsichtskommissars für die Provinz Hessen-Nassau ernannt.

Rassel, den 10. August 1918.

Der Oberpräsident.

### Nichtamtlicher Teil.

## Der Kaiser an die Arbeiter.

Wb Essen, 11. September. Nachdem Herr Krupp von Solen und Hallbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt hatte und ihm die herzlichsten Wünsche der Werkangehörigen für die weitere Besserung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Meine lieben Freunde von den Kruppischen Werken! Schon lange hat es mich in diesem Kriege zu Ihnen hingezogen; aber wie Sie wissen, haben mich vielfache militärische und politische Pflichten auf die verschiedensten Schlachtfelder in den verschiedensten Gegenden des vom Weltkrieg durchtobten Europas gerufen. Deshalb habe ich meinen Plan, zu Ihnen zu kommen, immer wieder aufgeschoben müssen. Nunmehr ist es mir zu meiner Freude endlich gelungen, hierher zu kommen in die Werke, die ich seit meiner frühesten Kindheit an in ihrer Entwicklung beobachten konnte, und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat mit der höchsten Bewunderung deutscher Wissenschaft, Erfindungsgeist und Laikraft. Es gilt heute dem Kruppischen Direktorium, den Werkleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen, meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Kruppischen Werke dem deutschen Heer und seinem Obersten Kriegsherrn zur Verfügung gestanden haben und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigsten aller Kriege von ihnen hat verlangen müssen. Gewaltiges ist geleistet worden vom Direktorium herab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin und das unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung, in der Bekleidung, unter Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstentum noch das schlichteste Arbeiterhaus. Und dazu noch die steigenden Anforderungen an die deutsche Frau die nicht allein die Sorge für Kinder und Haus ohne den Mann tragen mußte, sondern obendrein ihre Kräfte in der Fabrik unter verschärfter Rühewaltung einsehen mußte, um Waffen und Verteidigungsmittel den Männern drauhen nicht fehlen zu lassen. Eine ganz ungeahnte Robilmachung ist es gewesen, diese zweite industrielle Robilmachung ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes. Anforderungen wie sie noch nie an das deutsche Volk gestellt worden sind, und trotzdem ist ihnen willig und freudig entsprochen worden. Da möchte ich vor allen Dingen meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen, den Frauen sowohl als auch den Mädchen und den Männern, daß sie so opferwillig ihre Pflicht getan haben, trotz der drückenden Sorge von Not und Elend, die uns alle betroffen hat. Es soll in unserem Volke niemand glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauern und in Ost und West mit manchem Landwehmann und Landsturmmann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber übertrahit wurden von dem Gedanken: Erst die Pflicht, das andere kommt später. Ich habe eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anregung hat gesehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern und die Sorge unseres Volkes zu verteilen, das ist gesehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und daß darüber die und da Rühstimmung herrscht, ist kein Wunder. Aber wem verdanken wir das letzte Ende? Wer hat davon schon am Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingebracht hat? Das waren die Feinde. Wir wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch, bis in die fernste Eck unseres Vaterlandes hinein weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserm Volk und der Gesamtheit der gestritten europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen. Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares und unzweideutiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn, Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der da oben kennt mein Gefühl der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches in unzweideutiger Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden zu bieten. Die Antwort war der ausgesprochene Vernichtungswille, die Aufstellung und Zerschmetterung Deutschlands. Es gehören zum Friedenmachen zwei. Wenn nicht beide wollen, vermag der eine nichts, vorausgesetzt, wenn er nicht den anderen niederwirft. So steht der absolute Vernichtungswille unserer Gegner uns gegenüber, und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer drauhen hat Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Vorflürmen, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei es im Stellungskampfe. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt und das geschieht noch weiter. Unsere todesmutige Marine hat es Euch bewiesen. Gegen starke Ueberlegenheit hat sie den Feind geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der zehrende Wurm am Lebensmark der Gegner, mehr wie unsere Feinde es zugeben wollen, wenn es auch manchem unter Euch zu lange dauert.

Diesen unvergleichlichen Heldentaten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden. Nicht nur in der Arbeit, sondern auch in Sinn und Gedanken unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unserem tapferen Heer und unserer braven Marine Material und Erfolg nachzuschicken, sondern es handelt sich auch darum, daß ein jeder Deutsche und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen. Wir werden das Kräfte aufbieten müssen, um uns siegreich zu

Die Haltung der Regierung in der Wahlrechtsfrage.
Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Ein heute im 'Vorwärts' veröffentlichter Artikel der sozialdemokratischen Partei erhebt gegen die Regierung den Vorwurf, dass sie tatenlos zusehe, wie der Ausschuss des Herrenhauses, der die preussischen Verfassungsvorlagen berät, das Zustandekommen der geplanten Reformen offensichtlich verschleppe. Dieser Vorwurf ist unbegründet. Die Staatsregierung hat keinen Anlass, daran zu zweifeln, dass der Ausschuss des Herrenhauses die großen Aufgaben, die ihm gestellt sind, mit Ernst und Sachlichkeit behandelt. Der bisherige Verlauf der Beratungen läßt keinerlei Verschleppungsabsicht erkennen und schließt keineswegs aus, daß die Kommission zu Beschlüssen gelangt, die dem Juli-Erlaß entsprechen und deshalb nicht nur für die Staatsregierung annehmbar sind, sondern auch dem preussischen Volke eine Befriedigung seiner berechtigten Wünsche gewähren. Es ist deshalb Pflicht der Regierung, in den Gängen der Verhandlungen zur Zeit nicht einzugreifen. Die Staatsregierung muß mit Entschiedenheit den Verdacht zurückweisen, daß sie die von der Zeit gebotenen Notwendigkeiten perferne und die Erfüllung ihrer Pflicht hinauschiebe. Die wiederholten Erklärungen des Reichsfanziers und der beteiligten Staatsminister berechtigen die Regierung zu dem Anspruch auf das Vertrauen, daß sie die preussische Wahlreform unter Erschöpfung familiärer Mittel, über die sie nach der Verfassung verfügt, in redlicher Erfüllung des Juli-Erlasses zum Ziel führen wird.

Zeltungsverleger und Papierfrage.
Abna Berlin, 11. September. Am 11. September fand in Berlin eine allgemeine Zeitungsverleger-Versammlung statt, die vom Verein Deutscher Zeitungsverleger einberufen, sich mit der in Folge der Kriegsverhältnisse immer schwieriger gestellten Frage der Zeitungspreise und der Haltung der Reichsregierung in dieser Lebensfrage der deutschen Tagespresse beschäftigte. Schon der Besuch der Versammlung, in der über 1000 Zeitungen aus allen Teilen des Reiches vertreten waren, legte Zeugnis ab von der Bedeutung dieser Frage. Das Ergebnis der eingehenden Verhandlung war nachfolgende Entscheidung, die mit allen gegen zwei Stimmen angenommen wurde: Die deutsche Presse befindet sich in einer ersten Lage. Die Herstellungskosten drohen einen Höhepunkt zu erreichen, der nicht mehr überschritten werden darf, soll nicht die altbewährte, historisch gewordene Struktur der deutschen Presse zerstört werden. Wird der dauernd steigenden Belastung nicht Einhalt geboten, so kann die Presse ihre wichtige nationale Aufgabe nicht mehr erfüllen. Sie verliert an Verbreitung und Einfluß. Das wichtigste Förderungsziel unserer nationalen Interessen wird dadurch lahmgelegt. Wenn hier vom Reiche nicht eingegriffen wird, so sind die Zeitungen gezwungen, entweder ihren redaktionellen Teil bis zur Wirkungslosigkeit einzufrieren oder den Bezugspreis in einem Maße zu erhöhen, der dem Volke, für das die Zeitungen eine wesentliche geistige Nahrung sind, unter den heutigen Verhältnissen unmöglich zugemutet werden kann. Gerade jetzt wären die Folgen von verhängnisvoller Wirkung für das Staatsleben. Es ist deshalb ein unumgängliches Erfordernis, daß die Reichsregierung, wie bisher, dafür Sorge trägt, die deutschen Zeitungen vor einer unerträglichen Belastung durch die Papierkosten zu bewahren.

Abna Berlin, 11. September. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Zuschüsse für die Zeitungen: In der deutschen Zeitungswelt, besonders in den Kreisen des Deutschen Zeitungsverlegervereins, war in den letzten Wochen eine große Unruhe zu verspüren, weil man glaubte, daß die Zuschüsse, die das Reich und die Bundesstaaten den deutschen Zeitungen zu den ganz erheblich gesteigerten Papierkosten bisher beigetragen haben, wieder wegfallen sollten. Wenn in diesem Zusammenhange Zweifel daran geäußert wurden, ob die deutsche Reichsregierung die Bedeutung der Presse für die Kriegführung richtig einschätze, so erwidert sich diese Unterstellung am einfachsten durch die Feststellung, daß nach der Entscheidung des Reichswirtschaftsrates die Reichszuschüsse im gleichen Umfang nach dem gleichen System wie bisher weitergewährt werden sollen. Ueber die von den Bundesstaaten zu leistenden Zuschüsse sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Der König von Bayern in Konstantinopel.
Konstantinopel. König Ludwig von Bayern wird demnächst in Konstantinopel eintreffen.

Mit dem am Dienstag verstorbenen Reichskommissar a. D. Karl Peters scheidet eine um die deutsche Kolonialpolitik hochverdiente Persönlichkeit aus dem Leben, deren Bild auch durch die vor 22 Jahren erfolgte Entlassung aus dem Reichsdienst wegen Unsamkeit gegen die Eingeborenen nur wenig getrübt werden kann. Die Erwerbung von Deutsch-Ostafrika ist Peters Werk. Erst vor 4 Jahren ward Dr. Peters durch die Reichsregierung reiche Benützung für die ihm f. St. zugefügte Unbill juteil.

Was not tut!

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben:
Es liegt in der deutschen Gemüts- und Wesensart begründet, daß bei uns die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden außerordentlich stärker zum Ausdruck kommt, als es nach Lage der Dinge, insbesondere mit Rücksicht auf die Deutungen, die solcherlei Stimmungsausbrüche im feindlichen Lager erfahren, gut ist. Das macht zwar dem deutschen Gemüte alle Ehre, stört und schädigt aber in außerordentlichem Ausmaße die stetigste Durchführung unseres Daseinskampfes, der nun einmal ohne eine rückgratfeste, granitharte Heilmansfront nicht durchzuführen ist. Wer hätte beispielsweise den Franzosen, wer den Italienern usw. diese Ausdauer, dieses Ausdauervermögen zugezählt? Was ist es wohl, das sie dazu befähigt? Das ist das Mittel einer unangenehmen, jedoch bewährten betriebenen öffentlichen Propaganda in das Hirn jedes Einzelnen gehämmerte Bewußtsein der Idee des Kampfes, in dem die Welt leben. Mag diese Idee echt oder falsch sein, mag man sie dem Volke vorzählen oder mag man sie, selbst in Verblindung umfängen, für tatsächlich vorhanden und begründet halten, — eine einheitliche, alle Herzen und Sinne verbindende Idee ist bei unseren Feinden nun einmal da, und ihr Vorhandensein allein genügt, um eine Front zu zimmern, die die Front der Kämpfer stützt und hält.

Unser Volk ist nicht so erfüllt und durchdrungen von einer solchen Idee. Wir können und wollen den Wagemut unserer Landsleute nicht mit unpreußischen Eroberungszielen austauschen, wir denken nicht an die Fortsetzung unserer Gegner, wir verheihen nicht ungemessene Reichtümer, wenn der Feind todwund zu Boden gerungen sei. Wir führen einen Verteidigungskrieg. Dessen Charakter bedingt aber schon, daß die moralischen Kräfte einer kritischen Belastungsprobe ausgesetzt sind, wenn der Zweck eines solchen lediglich zur Verteidigung untergenommenen Kampfes erreicht ist. Das ist bei uns bereits mit dem Vortragen unserer Fronten in Feindesland der Fall gewesen. Nun aber, da die Gegner uns die Demütigung zugeschworen haben, müssen wir unsere seelische Betätigung anders orientieren. Wir dürfen es uns nicht damit Genüge sein lassen, daß wir in der reinen Verteidigungsidee beharren, wir müssen vielmehr darüber hinaus den feinsten Glauben an den Endsieg in unermesslichen Herzen hegen und wir müssen diesen Glauben auch front und frei zur Schau tragen.

Das ist es, was uns fehlt, das ist es auch, was uns not tut! Bei Versagenden und Kleinmütigen ist nicht die Kraft, bei Wehleidigen und Jammernenden ist nicht der Sieg. Einen herrschenden Glauben an den deutschen Sieg, einen Glauben, der Berge versetzen kann, einen in diesem Sinne biblischen Glauben brauchen wir. Hätten wir diesen Glauben immer gehabt und gezeigt, wir wären heute wohl schon mit dem Kriege zu Ende. Man mag in ein neutrales Land kommen, in welches nur immer es sei, man wird dort die Zweifler und Spötter, die Bemitleidenden und Schändetrohen erst dann entwaffnen können, wenn man ihnen den unbeugsamen, unbeirrten und durch nichts klein zu kriechenden deutschen Siegeswillen nachdrücklich zu Gemüte führt. In dieser Tat, an der Stärkung der Siegesgewissheit und der Förderung des Vertrauens müssen alle mithelfen, jedem von uns erwächst in dieser Beziehung eine große echt patriotische Aufgabe.

Sch danke Euch. Mit diesem Ja gebe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Geistes- und Körperkraft das Beste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen Alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott! Amen. Und nun lebet wohl, Leute.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.
Abna Berlin, Großes Hauptquartier, 12. September.
Westlicher Kriegsgang.
Nordöstlich von Birsbrunn wurden Feindeskräfte, bei Armenetieres und am Ca Bassefcanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.
An den Kampfzonen entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuerhagel Infanteriegefechte im Vorgebiet unserer Stellungen. Am Abend heftiger Artilleriekampf zwischen den von Arros und Peronne auf Cambrai führenden Straßen. Englische Angriffe, die bei Einbruch der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien. Auch zwischen Allette und Aisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterietätigkeit blieb hier auf Vorkämpfe beschränkt.
Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wurden französische Teilangriffe abgewiesen.
Erfolgreiche Erkundungsgehefte an der lothringischen Front und in den Vogesen.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Ueberschwemmungen vor der Siegfriedstellung.
Abna Bern, 10. September. Französische Blätter verzeichnen übereinstimmend die Vermehrung der deutschen Hindernisse in der Nähe der alten Siegfriedstellung. Große Gebiete seien besonders westlich von Cambrai unter Wasser gesetzt. Wie der 'Temps' meldet, wurden die Schützen des Nordkanals geperert und Senechal und Scarpe verunreinigt, so daß nördlich des Hautcourt-Baldes eine unzugängliche Zone geschaffen worden sei. Der Frontberichterstatter des 'Petit Parisien' betont, daß die Ueberschwemmungen die Verwendung der Tanks ausschalteten. Alle Frontöberwacher erklären, daß die neuen deutschen Stellungen außerordentlich stark besetzt seien und ein Hindernis bildeten, dessen Ueberwindung schwerste Kämpfe kosten werde. Daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten. Das 'Journal des Debats' äußert, der deutsche Rückzug sei beendet.

Der Tauchboottkrieg.
Abna Berlin, 12. September. Im England herum verankerten unsere U-Boote 10 000 Brutto-Registertonnen.
Der Chef des Admiralkabes der Marine.

Rußland.
Von der Jarenfamilie.
Abna London, 12. September. Neutermeldung. 'Daily Express' erzählt, daß die Kaiserin von Rußland und ihre vier Töchter von Kalschewitz ermordet wurden. Auf die Kaiserin-Witwe wurde kürzlich ein Ueberfall unternommen; sie wurde aber von Matrosen der Schwarzmeerflotte vertheidigt. Den Matrosen gelang es, die roten Garden nach 14-tägigem Kampfe zu besiegen. Die Kaiserin-Witwe ist jetzt in Sicherheit.

Botschafter Joffe über die russische Geisellage.
Der Berichterstatter des Budapesters 'Az Est' hatte Gelegenheit, den Vertreter der Sowjetrepublik in Berlin, Joffe, um dessen Auffassung über die jüngsten Vorgänge und die Geisellage in Rußland zu befragen. Joffe hat sich dem ungarischen Journalisten gegenüber ziemlich rückhaltlos ausgesprochen. Ueber die militärischen Aussichten äußerte er aus: Was die Engländer angeht, so glaube ich, daß sie an der Murmanküste und in der Gegend von Archangel vor dem nächsten Frühling nicht weiter marschieren können. Vor bisheriger Vormarsch wurde von uns aufgehalten. Was die militärische Lage im fernsten Osten angeht, so glaube ich nicht, daß eine japanische Gefahr in Europa existiert. Auch wenn es von Wladivostok bis zum Ural nur ein Paradevorsprung wäre, müßten die japanischen Truppen dazu eine Zeit von drei Monaten brauchen. Ueber die Zusammenhänge führte Joffe aus: Ich habe während der Verhandlungen immer betont, daß für jedes Volk der wirtschaftliche Wortschlag der Verträge weniger wichtig ist, als der Geist, in dem sie durchgeführt werden.

Englische Latarenmeldungen aus Petersburg.
Nach einem in Washington eingegangenen Telegramm der amerikanischen Gesandtschaft in Christiania soll laut vertrauenswürdigen Meldungen Petersburg an zwölf verschiedenen Stellen brennen und ein unbegreifliches Blutbad in den Straßen der Stadt angerichtet sein.
Seit mehreren Tagen verbreitet der englische Nachrichten- und Zeitungsdienst Meldungen über das blutige Vorgehen der Bolschewiken und wilde Ergüsse ihrer Blätter. Was an den Meldungen wahr ist, läßt sich zunächst nicht feststellen.
Durch diese Latarenmeldungen wollen die Engländer offenbar den Eindruck, den die Enthaltungen über die Nordpolitik ihrer amtlichen Vertreter in Rußland auch überall im neutralen Ausland gemacht haben, vermindern. Sollten sich die Bolschewiken wirklich zu blutigen Vergeltungsmahnen haben fortsetzen lassen, so ist dies lediglich die Folge der gewissenlosen Hege und vor seinem Mittel zurückstreichenden Wählererei der Engländer und ihrer russischen Mittlinge.

Was geht in Petersburg vor?
Amsterdam. Der britischen Regierung ist die Washingtoner Nachricht bekannt worden, wonach Petersburg an zwölf Stellen brennt und schwere Straßenkämpfe ausgefochten werden.

Kleine Mitteilungen.

In Besprechung der Schlacht in Frankreich gibt der Militärberichterstatter der 'Basler Nachrichten', Oberst Egli, der Meinung Ausdruck, beide Parteien befänden sich in einem Zustande der Vorbereitung, aus dem sich wohl bald neue große Kämpfe entwickeln würden. Die 'Genève Feuille' kommt zu folgendem Schluß: Wenn auch noch günstige Aussichten hat, fortzuführen, so muß man sich doch darüber klar sein, daß Ludendorff durch seinen Rückzug auf weit zurückliegende Stellungen sich die Freiheit des Handelns wiederhergestellt hat, ähnlich wie Joffre an der Marne, und daß er, so bald er will, ebenso die Initiative wieder ergreifen kann.
Paris. Im Budgetausschuß der Kammer teilte am Montag Finanzminister Rayml, daß die Wiederherstellung der zurückgewonnenen französischen Gebiete dem Haushalt Opfer in Höhe von fast 2 Milliarden Francs auferlegen wird.
40% aller Tanks vernichtet. Die Militärkritiker des 'Secolo' schätzen die bisherigen Verluste der Entenetruppen an Tanks auf etwa 40 Prozent des Gesamtbestandes.
Holland glaubt an Waffenstillstand. Wie die 'Zürcher Post' aus dem Haag berichtet, ist man in holländischen politischen Kreisen der Ansicht, daß ein Waffenstillstand der Kriegführenden für den kommenden Winter zu erwarten ist.
Hört die große Morität.
Amsterdam. Der hiesige 'Telegraaf' erzählt, angeblich nach Augenzeugen, in Köln habe das dort liegende Regiment 25 gemunter, als es unermittelt einen Zug zur Beförderung nach der Westfront bestiegen sollte. Ein anderes Regiment, das den Zwang ausüben sollte, habe diesen Dienst verweigert, den es dann die Jugendwehr verrichtet habe, wobei sich ein Kampf entsponnen habe mit dem Ergebnis von elf Toten und einer Anzahl Verwundeter der Jugendwehr. — Die Köln. Zig. schreibt dazu: Wir haben uns in Köln umgehört, aber kein Kölner hat von dieser Meuterei mit ihren Toten und Verwundeten etwas hergenommen. Auch liegt das 25. Regiment nicht in Köln; unermittelt werden bei uns die Truppen auch nicht auf dem Bahnhof geführt, ist jeder Kölner aus seinem täglichen Leben weiß, und unsere Jugendwehr endlich — es ist ja schon, daß der 'Telegraaf' ihr so viel 'Kampfrath' zutraut, aber zur Polizeitruppe solcher Art hat sie's denn doch noch nicht gebracht.

wahren. Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat: 'Wie hat das kommen können, und warum mußte uns das passieren, da wir doch 40 Jahre lang Frieden hatten?' Ich glaube, das ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist. Es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß, für uns und unsere Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu der folgenden Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage, aus unserer Beobachtung, in der Welt ringt das Böse mit dem Guten, und das ist einmal von oben so eingerichtet. Da Ja und das Nein, das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Erfinders, ich will mal sagen, das Nein des Pessimisten gegen das Ja des Optimisten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubenshelden, da Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle.

Nun ich glaube, Ihr werdet mir darin Recht geben, wenn man diesen Krieg bezeichnet als herbeigeführt aus einer großen Verneinung und fragt Ihr, welche Verneinung es ist: Es ist die Verneinung der Größe und Berechtigung des deutschen Volkes. Es ist die Verneinung aller unserer Kultur. Es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Geistes. Das deutsche Volk war heilig, in sich gefestigt, ruhig und erfindertisch auf allen Gebieten. Es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Vorderen ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Röhre und zwar durch erprießliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Künste und Volkserziehung, soziale Vergebung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da kam der Reich und veranloßte unsere Gegner zum Kampf, und es kam der Krieg über uns, die wir abnungslos gewesen waren, und jetzt, da die Gegner sehen, wie alle ihre Hoffnungen, die sie in den früheren Jahren gehegt haben, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht eure neuen Weltstätten genannt wurden, Schlag auf Schlag ihnen verjagt haben, nun erhebt sich auch noch der Hof dazu.

Meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche, der Germanophile kennt keinen Haß. Wir kennen nur einen ewigen Feind, den dem Gegner einen Schlag verfehlt, wenn er aber darnieder liegt, reichen wir ihm die Hand voll Sorge für seine Heilung. Der Hof zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine Landesteute betrübt sind, oder sich darüber wundern, daß ein so fürchtbarer Haß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt das daran, daß ihre Berechnungen verfehlt gewesen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angelsachsen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu fechten, der weiß, wie jähe sie sind. Im vergangenen Jahre in Flandern, wo unser Heer monatelang einer furchtbaren Uebermacht Widerstand bot, habe ich gesagt: 'Männer, seid Euch eines klar, das ist kein Krieg wie früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns streitig machen will.' Bei einem solchen Kampf geht es Joll um Joll; wir wissen nicht, wann das Ringen beendet sein wird, aber das wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen.

Nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen. Ihr habt gelesen, was kürzlich in Moskau passiert ist. Die gewaltige Beschönigung gegen die jehige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die ultrademokratische Regierung, die sich das russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu kürzen versucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volke den Frieden, nach dem es strebt, erhalten, der Angelsachsen aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also aus. Es ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verdröhnlichen Mitteln greift.

Sagt kommt es auf die letzte Anstrengung an. Es geht um Ganze. Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor den deutschen Heeren den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederringen können, deshalb versuchen sie es mit der Zerlegung im Innern, um uns müde zu machen durch falsche Gerüchte und Flammredner. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke, aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Ehrenhaft, Werthaft oder anderswo weitergibt, verläßt sich auf Vaterland. Der ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir darin Recht gibt.

Glaubt mir wohl, es ist nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von sechzig Millionen zu tragen und dazu mehr als vier Jahre alle die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen.

Ihr habt durch die feindseligen Worte des Herrn Krupp schon gehört, daß ich von dem Krankenlager der Kaiserin, meiner vielgeliebten Gattin und Eurer Landesmutter, komme. Ich bin jahrelang an der Front gewesen, immer so nahe wie möglich, um meinen Truppen nahe zu sein. Da traf mich die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin. Ein jeder Gatte unter Ihnen weiß, was es heißt, wenn man so schwere Verantwortung trägt und dann solche Nachricht kommt. Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung. Es waren dies drei schwere Wochen. Ich bin beauftragt in Erinnerung an die schönen Stunden, die Ihre Majestät im vergangenen Jahre hier verlebte hat, ihre herzlichsten und innigsten Grüße zu übermitteln und Euch, Männer, Frauen und Mädchen aufzufordern, nicht lauer zu lassen — nichts anderes als auf die Stimme des Gewissens zu hören und eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun bis der Friede da ist.

Wir haben ein schönes Wort, das uns die heilige Schrift zuruft, das heißt: 'Alle Sorgen werfet auf ihn, er forget für uns.' Dazu das andere Wort: 'Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen.' Das soll heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgabe, wir können nur Gott gefallen und sein Herz erwidern? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun. Worin besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen. Infolgedessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen unseren Kräften auszuhalten im Kampfe gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugewiesen: Du an Deinem Hammer, Du an Deiner Drehschank und ich auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen, und der Zweifel, das ist der größte Unhand gegen den Herrn. Und nun frage ich Euch ganz einfach und ehrlich:

Haben wir denn eigentlich Grund zu zweifeln?

Seht doch mal die vier Jahre Krieg an, was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere reuere Verbündeten, und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch, und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen? Wir sollten uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die Ihr aber erlebt, da schmiedet Euch den festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals dabei und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel. Ein feste Burg ist unser Gott, gesungen, daß es himmelschallend hat in das Himmelstau und in die Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbezwingbar sein.

Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterschaft, die sich so ausgezeichnet und tüchtig bewährt hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk, geht dahin: Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volke sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914:

Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.

Es ist jetzt keine Zeit mehr für Parteien; wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Volk und hier ist am besten das Wort am Platz: 'Werdet stark wie Stahl, und der deutsche Volksblock zu Stahl zusammengeheftet, der soll dem Feinde seine Kräfte zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir anstelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Tode. Dazu helfe uns Gott. Und wer das will, der antworte mit einem Ja! (Die Beifolger antworteten mit einem lauten Ja.)



Deine Frau scheint nicht ganz wohl zu sein, sagte Griebenow zu seinem Freunde.

Kam mir auch so vor, entgegnete Karl Lutterloh. Ich werde doch einmal nach ihr sehen, und auch er entfernte sich.

Eine Weile herrschte Schweigen in dem kleinen eleganten Gemach. Griebenow hatte sich neben Johanna auf das Sofa gesetzt und den Arm auf die Lehne hinter ihr gelegt, sie mit glühenden Blicken beobachtend.

Ihr war es mit einem Male unheimlich zumute. Die Stille nach dem lebhaften Geplauder und Geflüster bedrückte sie; sie glaubte, das Pochen ihres Herzens, das Brausen des Blutes in ihren Schläfen zu hören; ihre Augen kreuzten sich in dem Gesicht und sie erschrak vor dem glühenden Blick seiner Augen, vor dem Ausdruck seiner Mienen, das ihr etwas Raubtierartiges zu haben schien.

Heiß stutete ihr das Blut in die Wangen und die Stirn. Ich glaube, wir brechen auf, sagte sie mit unsicherer Stimme.

Weshalb, Fräulein Johanna? fragte er lächelnd. Gefällt es Ihnen hier nicht?

Ich möchte Frau Lutterloh auffuchen.  
Das wird vergeblich sein. Herr und Frau Lutterloh sind fortgefahren.

Johanna sprang auf.  
So bin ich mit Ihnen allein?! — Ich bitte, lassen Sie mich gehen.

Er ergriff ihre Hände und zog sie mit sanfter Gewalt auf das Sofa zurück.

Aber weshalb so erregt, Fräulein Johanna? Fürchten Sie sich vor mir? Fürchten Sie mich?

Herr v. Griebenow, ich halte Sie für einen Ehrenmann. Ich hoffe es zu sein, Fräulein Johanna.

Nun denn, so lassen Sie mich jetzt gehen, das sie und die Tränen traten ihr in die Augen.

Er legte den Arm leicht um ihre Taille, sie schien es nicht zu bemerken.

Wie schön Sie sind, Johanna, stüsterte er zärtlich und drückte sie leicht an sich. Können Sie es mir verdenken, daß ich mit Ihnen gern noch ein Stündchen verplaudere, nachdem wir jetzt ganz ungestört sind?

Johanna fühlte jetzt den Druck seines Armes und spürte seinen heißen Atem an ihrer Wange. Sie wollte sich seinem Arm entwinden, aber er hielt sie fest und presste sie nur noch enger an sich.

Johanna, fuhr er leidenschaftlich flüsternd fort, ich liebe Dich. Du mußt es schon längst bemerkt haben, wie ich mich nach Dir sehne, wie ich mich nach Dir verzehre. Hab' mich ein wenig lieb und ich will Dir ein glänzendes Leben bereiten. Alles, was Dein Herz begehrt, sollst Du haben.

Sie rang mit ihm, um sich zu befreien. Sie sprach kein Wort, sie würde sonst laut aufgeschrien haben, und sie fürchtete sich, eine Szene herbeizuführen.

Weshalb so sprichst, Johanna, lachte er. Du bist doch jetzt frei — denn Du wirst doch jetzt dem Tölpel, dem Henning Meister, den Lauspaß geben, nachdem Du gesehen hast, mit welchen Frauen er verkehrt. — Komm, sei verständig mein Mädchen — ich liebe Dich rasend — ich will alles für Dich tun — Du sollst wie eine große Dame leben — gib mir einen Kuß.

Er wollte sie küssen, da entrang sich ein lauter Schrei ihren Lippen; es gelang ihr, die Hände frei zu bekommen, sie stieß ihn zurück; und als er sich ihr wieder näherte, sie gewaltsam in seine Arme zwingen wollte, da schlug sie ihn in das Gesicht, daß er zurücktaumelte und gegen den Tisch fiel. Klirrend stürzten Gläser und Gläser zur Erde.

Teufel, das sollst Du büßen, keine Hege! rief Griebenow; raffte sich auf und wollte sie erfassen.

Stolz aufgerichtet stand sie da. Sie hatte ein Messer ergriffen und hob es empor.

Wenn Sie mich berühren, stoße ich zu, sprach sie mit drohender Stimme.

Du bist verrückt, Mädchen! schrie er wütend.

Da öffnete sich die Tür und ein Herr trat ein, während zwei Damen neugierig nachschauten.

Was geht hier vor? fragte der Herr.

Johanna erkannte Henning Meister und die Damen, mit denen er im Theater gewesen war.

Sie trat auf ihn zu. Henning Meister, schütze mich, sagte sie.

Johanna — Du hier?! rief er in maßlosem Erstaunen.

Ja — durch jenen Glend hierher gelockt — frage jetzt nicht, wie alles gekommen ist — führe mich fort, wenn es jene Damen erlauben.

Rosa und Hetta lachten laut auf. Henning stand in furchtbarer Verlegenheit da.

Na, Herr Meister, sagte Griebenow höhlich, erfüllen Sie doch Ihre Ritterpflicht.

Johanna — ich weiß nicht.

Du hast nur, ich werde allein gehen, sagte Johanna stolz.

Da trat ein anderer, älterer Herr aus dem Hintergrunde vor.

Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, wandte er sich artig an Johanna. Ich sehe, daß Sie hier an einem für Sie ganz ungeeigneten Orte sich befinden. . . meine Name ist von Ottenstedt.

Darf ich Ihnen einen Wagen besorgen?

Sein Benehmen war artig und ehrerbietig. Johanna fühlte instinktiv, daß sie ihm vertrauen konnte. Ich danke Ihnen, mein Herr, sagte sie, und nehme Ihre Hilfe gern an.

Herr von Ottenstedt legte ihr den Mantel um die Schultern dann reichte er ihr den Arm und führte sie in ehrerbietiger Haltung fort. Weder Henning noch Griebenow machten einen Versuch, sie zurückzuhalten. Rosa lachte spöttisch auf und Hetta sagte: Das sieht meinem alten Herrn ähnlich — stets ein Kavallerier.

11.

Als Johanna in dem Wagen saß und in fassungsloses Weinen ausbrach, sagte der „alte Kavallerier“, der sich in distreter Weise ihr gegenübergelehnt hatte: Erleichtern Sie nur Ihr Herz, mein liebes Fräulein. Wer nach Tränen vergießen kann, der findet auch Trost und einen Ausweg aus diesem Wirrsal des Lebens. Ich habe Sie schon im Theater beobachtet und mich gewundert, wie Sie, mein teures Fräulein, in die Gesellschaft dieser Herren und dieser Damen gekommen sind.

Herr Meister machte uns mit Herrn von Griebenow und Herrn Lutterloh bekannt. Frau Lutterloh lernte ich erst heute abend kennen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

**Der Mangel an Kleingeld.** In die unerschöpflichen Klagen über die tausend großen und kleinen Rote der Kriegszeit mischt sich immer und immer wieder diejenige um den Mangel an kleinem Gelde. Bald fehlt es an Kupfergeld, bald an Fünft- und Zehnpennigstücken, und schon soll die Ausprägung neuer 2½-Pennigstücke in Aussicht genommen sein. Der Mangel an kleinem Gelde stellt die Geschäftswelt mit dem tausenden Publikum vor eine bekannte Unannehmlichkeiten, und alle Nachfragen bei der Reichsbank vermögen die lästigen Verhältnisse nicht zu bessern. Wo wandert das Kleingeld hin? Die Frage wird oft gestellt und findet doch ihre einfache Lösung in der massenhaften Abwanderung des Nickels und Kupfers in die Großstädte, wo man ihrer am dringendsten bedarf. Der steigende Verkehr der Bahnen und Straßenbahnen zwingt dazu, das Fahrgeld bereit zu halten, also genügend Kleingeld in der Tasche zu haben. Die Herstellung des Kleingeldes in Papier und Metall, zu der neben den großen auch viele Mittel- und Kleinstädte geschritten sind, trägt aber ihrerseits dazu bei, das staatlich garantierte Nickel- und Kupfergeld auf Reisen und bei Einkäufen mit in die Großstädte der Nachbarschaft zu tragen, wo unergreiflicherweise die Annahme städtischen Erhaltungsgeldes verweigert wird. Das letztere aber, wenn es aus Papier gefertigt ist, erfährt im Laufe der Zeit infolge des starken Abwärtens und der unfreundlichen Behandlung seitens des Publikums ein Aussehen, das oft aller Befreiung spottet. Die Klagen um Wägen aus der Reichsbank werden kaum aufgehört, so lange der Krieg noch dauert. Eine Abhilfe gäbe es freilich. Sie bestände darin, nur solchen Geschäften

Kleingeld zu übergeben, die seiner für den Umsatz geringwertiger Waren tatsächlich bedürfen, in Geschäften mit teuren Waren dagegen nur größere Scheine abzugeben. Im übrigen dürfte das Problem des Kleingeldes bei der fortwährenden Steigerung aller Preise in nicht mehr langer Zeit eine Lösung von selbst finden: sobald unter 50 Pfennigen kein Artikel mehr zu haben ist, wird auch das Kleingeld im Geschäftsleben am Ende seiner in Friedenszeiten einst so wichtigen Rolle sein.

**Der Reisende in der Kriegszeit.** Wie unter den Einflüssen des Krieges das gesamte Geschäftsleben eine durchgreifende Veränderung erfahren hat, so ist auch der Reiseverkehr vom Produzenten zum Großhändler, und von ihm zum Detailhändler einer völligen Neugestaltung unterzogen worden. Das Reiseleben, das an sich schon durch die Einschränkung des Bahnverkehrs ein verändertes Aussehen erhalten hat, steht nicht mehr, wie einst, im Zeichen des Geschäftsreisenden. Er beherrscht nicht mehr als Fahrplandücker und launiger Erzähler die Strecke, er füllt nicht mehr das Abteil mit Lachen und Köffern. Der Reisende nimmt nicht mehr, wie in Friedenszeiten, die Räume unserer Gasthöfe in Anspruch, die Schreib- und Ausstellungszimmer stehen leer, der Vertreter seines Hauses ist ein seltener Gast geworden. Nicht nur, daß viele Männer der Geschäftswelt den Mustertour mit Ausflaß und Tornister vertauschen mußten, so mancher Betrieb ist während des Krieges völlig still gelegt worden oder hat sich der Munitionsherstellung oder anderem Kriegsbedarf zugewandt, durch den der Reisende ausgeschaltet wurde. Die Inhaberanteile der führenden Blätter sind heute an seine Stelle getreten. Für seiner Firma erhalten geblieben ist, schafft lieber dahem im Kontor und über den Büchern; das Reisen ist auch für den Reisenden keine Freude mehr und der Aufwand an Spesen hat eine Höhe erreicht, daß sich das Reisen kaum noch lohnt. Wenn dennoch Veranstaltungen, wie die Leipziger Messe, tausende von Geschäftsleuten zu ihren Gästen zählen, so ist solch rege Teilnahme ein neuer Beweis für unser immer noch lebendiges Wirtschaftsleben, ein gutes Zeichen für Gegenwart und Zukunft.

**Wbna Berlin, 11. September.** Schreckliche Aufführung fand das Verschwinden des 67 Jahre alten Geldbriefträgers Weber. Beim Absuchen der Häuser in der Spandauer und Kaiser Wilhelmstraße durch Kriminalbeamte wurde heute nachmittag im vierten Stockwerk des Eckgrundstücks Spandauer Straße 33-34 in der Wohnung der Schneiderin Witwe Marie Kühle geb. Furdner der Geldbriefträger in einem der beiden Wohnzimmer auf einem Sessel sitzend mit durchschnittenen Kehle tot aufgefunden. In einem anderen Zimmer fand man die Wohnungsinhaberin Frau Kühle in einer furchtbaren Blutlache tot am Boden liegend auf. Nach den bisher angestellten Ermittlungen sollen vor kurzer Zeit bei der Witwe Kühle zwei junge Burken ein Zimmer abgemietet haben. Diese dürften Frau Kühle und dann den Geldbriefträger ermordet haben.

**Schneidemühl.** Die bei dem schweren Eisenbahnunglück getöteten 35 Ferienkinder kamen meistens aus München-Stadbach und Umgebung. Es ist ein seltsames Verhängnis, daß in diesem Jahr wiederum ein W.-Stadbacher Kindererziehungsvorstellung, wie es im Oktober vorigen Jahres bei Stendal der Fall war, wobei 25 Kinder ihr Leben verloren. — Von einem Augenzeugen des Schneidemühler Unglücks wird der „Kreuzzeitung“ noch gemeldet, daß die verletzten Kinder eine bewundernswerte Ruhe und Ergebenheit in ihr Schicksal zeigten. Panikartige Szenen, wie sie bei ähnlichen Unfällen vorkommen, waren nicht zu verzeichnen. Die Kinder folgten willig den Anweisungen der Hilfsmannschaften. Volle Anerkennung verdienen auch die den Zug begleitenden Lehrer, die mit Ruhe und Umsicht die nötigen Anordnungen trafen und so weiteres Unglück verhinderten. — Ueber das Unglück liegen nähere Einzelheiten noch nicht vor. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ macht darauf aufmerksam, daß die Schneidemühler Strecke besonders reich an Eisenbahnunfällen ist.

**Zur bevorstehenden Kartoffelernte.** Verschiedene Anzeichen in der Natur deuten darauf hin, daß wir wahrscheinlich in diesem Jahre mit einem frühen Winter zu rechnen haben werden. Die kühle, regnerische Witterung der letzten Wochen dürfte auf leichteren Boden die Aushöhlen der Ernte etwas verbessert, hingegen auf besserem Boden verbleibend haben. Die Erfahrungen der Vergangenheit lehren allerdings, daß es außerordentlich bedenklich ist, Voraussetzungen für den Ausfall der Kartoffelernte zu machen. Es sei nur daran erinnert, daß noch im September 1916 von verschiedenen Seiten mit einer Kartoffelernte von 48 Mill. Tonnen gerechnet wurde, während sich in Wirklichkeit nachher eine absolute Miskerte ergab. Für die diesjährige Ernte läßt sich bis heute nur sagen, daß in den meisten Landesteilen wohl mit einer befriedigenden Ernte, aber nicht mit dem gewöhnlichen Ausfall des Vorjahres gerechnet wird. Sollte der tatsächliche Ausfall ein besserer werden, so wäre dies ja im höchsten Grade erfreulich. Es erscheint aber richtiger, mit einem geringeren Ertrage zu rechnen.

**Unterstützungsprofessor und Schauspieler.** Montag nachmittag hat wie schon kurz gemeldet, der Direktor der zahnärztlichen Klinik an der Universität Rostock, Professor Dr. med. Johannes Reimnüller, den Schauspieler Hans Brings erschossen. Ueber die Ursache des Vorganges und die Tat selbst sei folgendes mitgeteilt: Professor Dr. Reimnüller, ein etwa 40jähriger Mann, ehemaliger Korpsstudent, steht seit Beginn des Krieges als Stabsarzt im Felde. Seine Frau gehörte früher dem Rostocker Stadt-Theater als Sängerin an. Anonym war Reimnüller mitgeteilt worden, daß seine Frau intime Beziehungen zu dem hiesigen Schauspieler Hans Brings habe. Bei seinem letzten Urlaub vergewisserte sich Reimnüller über diesen Vorwurf. Die Folge war, daß er sich von seiner Frau trennte und die Vorbereitungen für eine Ehescheidung traf. Er mußte dann wieder ins Feld abreisen, traf vor wenigen Tagen aber wieder in Rostock ein. Er suchte Brings auf und stellte ihn zur Rede. Brings leugnete zunächst alle ihm zum Vorwurf gemachten Beziehungen ehrenwörtlich. Am Montag überzeigte sich aber durch einen ausfindenen Brief Professor Reimnüller von der Wahrheit. Er verlangte vormittags von Brings die Herausgabe von Briefen, die seine Frau an diesen geschrieben hatte. Brings versprach das auch. Als nachmittags Reimnüller sich in Brings Wohnung begab, um die Briefe in Empfang zu nehmen, fand er den Schauspieler nicht zu Hause. Er erfuhr, daß er sich in die Wohnung einer bekannten Dame beggeben habe. Dort suchte er Brings auf. Es kam zwischen den beiden zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Reimnüller drei Revolvergeschosse auf Brings abfeuerte. Brings wurde in die Brust getroffen und stürzte sofort tot zusammen. Reimnüller stellte sich dann der Militärbehörde. Brings war am Stadttheater seit 2 Spielperioden in Liebhaberrollen beschäftigt und 29 Jahre alt.

**Strenge Maßnahmen gegen Arbeitscheu.** Aus München wird berichtet: Wegen der durch Einbrecher und Diebe verursachten zunehmenden Unsicherheit in den Großstädten hat das Generalkommando München verfügt, daß arbeitscheue Personen und solche, die im Verdacht unredlichen Erwerbes stehen, so insbesondere Scheißhändler, aus München auszuweisen und zwangsweise unter militärische Aufsicht zu Kulturarbeiten auf dem Lande zu verwenden sind. Mit einer Anzahl vorbeistrafteer heereswürdiger Leute ist am Montag bereits der Anfang gemacht worden. Gegen Vagabunden im Korpsbezirk wird ebenso vorgegangen. Die gleichen Maßregeln sind auch gegen arbeitscheue Weiber zu erwarten.

**Gegen die unfünftigen und abernern Gerüchte,** welche z. B. im badischen Oberland (aber nicht allein da, sondern auch weit darüber hinaus) wieder die Runde machen, wendet sich das „Staats- und Stellung“ und zitiert ob diesem Gerüchte wie keine Kinder beim Anhören von Geistergeschichten. Da lebt man in Todesangst vor dem Angriff der Amerikaner im Oberelsaß und vor dem Ferngeschick, das nächstens alle oberbadischen Städte in Schutz und Asche liegen werde. Wülhausen und das ganze Elsaß ist natürlich wieder einmal geräumt, wie schon so oft in den letzten drei Kriegsjahren und die Werdämstungen glauben sogar das Geschwäg, monach alle Vorbereitungen zur Räumung ganz Oberbadens bis Freiburg getroffen sind. Alle diese Gerüchte entbehren jeder tatsächlichen Grundlage. Es handelt sich dabei nicht allein um törichtes Geschwäg und leichtfertiges Gerüchte, sondern hier haben die bezahlten Agenten im Dienst unserer Feinde die Hand im Spiel. Deshalb kann den Gerüchten nicht scharf genug entgegengetreten werden.

## Buntes Allerlei.

**Kassel.** Der Magistrat der Stadt Kassel hatte das Provinzial-Schulkollegium ersucht, zum Zwecke der Kohlenersparnis die Herbstferien wie im vorigen Jahre mit den Weihnachtsferien zu vereinigen. Das Provinzial-Schulkollegium hat dem Gesuch jedoch nicht entsprochen.

**Julda, 12. September.** Eine Postauswärtlerin, die Feldpostpakete unterschlagen hatte, wurde hier zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Köln.** In einem Zug in Richtung Köln vereinigen drei Mieser ihre Ansichten über die Lage im Westen. Da das Geschwäg zu albern war, um der Widerlegung zu bedürfen, schweigen die übrigen Anwesenden des Abteils. Kurz vor der Einfahrt in Köln erhebt sich indes ein Herr, der bisher halb belustigt, halb verärgert den Rückzugsmundgeflüster der Heimtrücker zugehört hat. Er lüftet den Hut: „Verzeihung, meine Herren, aber ich war seit Samstag nicht mehr in Köln; ist Köln noch Etappe oder schon besetztes Gebiet?“ Spott, Lachen und Verlegenheit waren nunmehr im Abteil gleichmäßig und gerecht verteilt.

**Braunschweig.** Dr. Karl Peters ist in Motorj bei Peine gestorben. Die Beilegung erfolgt in Neuhaus an der Elbe.

**Stuttgart.** Um die Schwierigkeiten bei der Entladung der Eisenbahnwagen im Herbstverkehr zu heben, wird hier eine Rotstandhilfe eingerichtet. Zunächst werden die zehntausend weiblichen Dienstboten Stuttgarts zur Hilfeleistung herangezogen. Der einzelne Dienstbote soll an ein bis zwei halben Tagen während einer Woche beschäftigt werden gegen ortsüblichen Lohn.

## Neueste Nachrichten.

### Der Lauchbootkrieg.

**Wba Berlin, 12. September.** Durch unsere Unterseeboote wurden

10000 Bruttoregister-tonnen feindlichen Schiffsraums verrent.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Der Freitag-Tagesbericht.

**Fortgesetzte englische Angriffe sind unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert. Der Angriff der Franzosen und Amerikaner im Bogen von St. Mihiel.**

**Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. September.**

### Westlicher Kriegsschauplatz.

**Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und v. Böhm.**

Nähe der Küste und nordöstlich von Virschote führten wir kleinere Unternehmungen mit Erfolg durch. Zwischen Ypern und Armentieres scheiterten Erkundungsvoröße des Feindes. Südöstlich von Fleurbaix schlugen wir einen Tealangriff, nordwestlich von Hulloch einen stärkeren Vorstoß der Engländer zurück.

Zwischen den von Urras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen schloß der Feind gestern früh unter stärkstem Feuerbeschuss seine Angriffe fort. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Gutgeleitete Artilleriefeuer hatte an der erfolgreichen Abwehr besonderen Anteil. Andere Infanterie warf den Engländer wo er in unseren Linien andrang im Gegenstoß wieder zurück. Hovincourt blieb in Feindeshand. Am Abend zwischen Moeres und Soucaucourt erneut hervorbrechende Angriffe des Gegners wurden abgewiesen.

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.**

Zwischen Ailette und Aisne war der Artilleriekampf nur zeitweise gestillt. Kleinere Infanteriegefechte. In der Champagne brachten Stoßtrupps aus feindlichen Linien aus Ce Mesnil Gefangene zurück.

**Heeresgruppe Gallwih.**

Franzosen und Amerikaner griffen gestern im Bogen von St. Mihiel bei der Combres-Höhe, sowie zwischen der Cotes Corraines und der Mosel an. In Erwartung dieses Angriffs war die Räumung des der beiderseitigen Umfassung ausgehenden Bogens, seit Jahren ins Auge gefaßt und seit Tagen eingeleitet worden. Wir kämpften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beabsichtigten Bewegungen aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Maas vorstießen, wurden abgewiesen. Die Combres-Höhe, die vorübergehend verloren ging, wurde von Landwehrruppen wieder genommen. Südlich davon sicherten österreichisch-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr im Verein mit den zwischen Maas und Mosel kämpfenden Truppen den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Divisionen. Zwischen der Cotes Corraines und der Mosel gewann der feindliche Angriff bei Thillocourt Boden. Reserven sängen den Stoß des Feindes auf. Südwestlich von Thillocourt und westlich der Mosel schlugen wir den Feind ab.

Während der Nacht wurde die Räumung des Bogens, vom Feinde ungestört, beendet. Wir stehen in neu vorbereiteten Linien.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Schöne selbstgezeugene Ferkel

des hannöverschen Edelschweins d. Schweinezucht auf Hof Falkenberg bei Sooh. a. N. zu verkaufen. Fernruf Amt Hochheim Nr. 33 Post Rildshelm am Main 1894 Die Gutsverwaltung.

Kräftig, brav

## Mädchen

am liebsten vom Lande, zu drei erwachsenen Personen gelocht. Frau Pfarrer Wortmann, Rheinblickstr. 10, Siebrich a. Rh.

Präm. Gold, Medaille



## Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerz beseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.